

Neue Anforderungen an Architekturwissenschaften und Architekturpraxis für die Erhöhung der sozialökonomischen und kulturellen Wirksamkeit des Bauens

Bernd Grönwald

Meinen Vortrag auf dem letzten Bauhauskolloquium beendete ich mit dem Vorschlag, einen „Ruf aus Weimar“ zu verfassen, der die Aktualität unserer beruflichen Verantwortung für den Kampf um den Frieden und für den Fortschritt in Architektur und industrieller Formgestaltung Rechnung tragen sollte. Heute, drei Jahre danach, wissen wir, daß der Zusammenhang unseres Engagements für den Frieden zu den Ergebnissen und Wirkungen, die Wissenschaft und Technik auszulösen vermögen, eine Schlüsselfrage in viel schärferer Dimension, als wir das damals sahen, geworden ist. Uns ist heute in aller Deutlichkeit bewußt, daß die Zielstellung für die Impulse, die das UNO-Jahr für die Schaffung von Wohnungen für die Obdachlosen 1987 auslösen soll, nämlich mindestens eine halbe Milliarde notwendiger Wohnungen für das Existenzminimum bis zum Jahre 2000 zu bauen, nur gelöst werden kann, wenn sich unsere Berufsgruppen ohne Verzug zumindest eines Teils der Mittel und wissenschaftlichen Potentiale bedienen können, die derzeit für Rüstung und Vernichtungsstrategien unserer Erde und für Kriegsforschungen im Weltall ausgegeben werden und wenn jede weitere Eskalation des Rüstungswettlaufs gestoppt wird.

Wenn die Anstrengungen aller friedliebenden Kräfte zum Erfolg führen, stehen Architekturwissenschaft, praktisches Bauen und Designschaffen vor einer völlig neuen Aufgabe in ihrer Geschichte, nämlich in historisch kürzester Frist von etwa nur ein dutzend Jahren weltweit eine Seite Not und Elends der Menschheit zu beseitigen: das fehlende Obdach. Das läßt sich jedoch baulich nur mit einer ganz bestimmten Strategie bewältigen: mit der „Wohnung für das Existenzminimum“ und der Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem, einem Thema also, daß zum diesjährigen Kolloquium eine ganz konkrete historische wie aktuelle Beziehung hat. Hingegen erweist sich der in der internationalen Architekturdiskussion im letzten Jahrzehnt so oft gehörte Schlachtruf: „Die Moderne ist tot, zurück zur Vergangenheit!“ – gerade aus dieser Sicht immer mehr als gefährlicher historischer Fehlschluß, wenn man ihn nicht ohnehin ignoriert bzw. in die Kategorie des Zeitvertuns bei der Lösung der wichtigen Probleme der Architektur eingeordnet hat. Vielmehr wird immer deutlicher, daß Architekten, Designer und Bauleute mit an die Spitze der gesellschaftlichen Bewegungen für ein neues Bauen und Gestalten in einer friedlichen Zukunft der Menschheit gehören und damit in einer Verantwortung stehen, die in ihrer politischen wie fachlichen Dimension den Charakter unseres Tuns auf eine neue Stufe hebt.

Hieraus gewinne ich den Ansatz für die neuen Anforderungen an Architekturwissenschaft und -praxis, wenn in der historischen Größe der Aufgaben, von denen ich sprach, wir ohne Verzug zu einer Erhöhung der sozialökonomischen und kulturellen Wirksamkeit des Bauens mit qualitativ neuen wissenschaftlich-technischen und gestalterischen Lösungen beitragen wollen. Dazu ist der verklärte Blick weit zurück in die Architekturgeschichte kein aktueller Diskussionsstoff mehr, ohne unser Verhältnis zum kulturellen Erbe vergangener Epochen und den Aufgaben der Denkmalpflege irgendwie infrage stellen zu wollen. Und auch hierzu ist unser Engagement bekanntlich produktiv gesetzt und wir wollen dazu das leisten, was real in unseren Kräften steht.

Mein Vortrag ist natürlich auf die Untersuchung dieser Problemlage in unserem eigenen Land unter sozialistischen Produktionsverhältnissen gerichtet und unsere Aufgaben stehen quantitativ bekanntlich in keinem Verhältnis zu den Weltproblemen, die im Zusammenhang mit Bauaufgaben und Architekturkonzepten gelöst werden müssen. Aber ich denke, daß gerade für uns, als einem Land mit nur etwa 17 Millionen Einwohnern und sozialistischen Produktionsverhältnissen die greifbar nahe und konkret gewordene

Sicht, wie und wann wir die Wohnungsfrage als soziales Problem lösen werden und was dabei die wichtigen und die unwichtigen Fragen in dem Katalog von Gestaltungsaufgaben für die Architekten und Designer sind, zur Erfahrungsvermittlung für andere nicht ohne Interesse sein wird.

Und noch eine andere, wichtige Seite qualitativ neuer Anforderungen an Wissenschaft und Baupraxis ist in den letzten Jahren mit großer Deutlichkeit und auf verschiedenen fachlichen und politischen Bezugsebenen in das Interessenfeld unseres Tuns gerückt. Es handelt sich dabei um ein globales Problem, das gleichfalls mit dem Kampf um Abrüstung und Frieden engstens verbunden ist: Das ist die Frage der Sicherung des biologischen Fortbestandes der Menschheit in Verbindung mit der Lösung der Energieprobleme auf unserer Erde bzw. des Umgangs mit den energetischen Potentialen. Diese Existenzfrage stellt sich **erstens** angesichts des experimentellen praktischen Umgangs mit Kernenergie zu militärischen Zwecken durch die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, die bisher nicht bereit ist, einem Teststoppabkommen beizutreten, in höchster Aktualität und Ernsthaftigkeit und **zweitens** ist die Gefährdung durch noch nicht gelöste Sicherheitsprobleme bei der friedlichen Nutzung der Kernenergie gleichfalls von Gewicht, weil es dabei um die Energieprobleme der Welt auf lange Sicht, in Verbindung mit der Gesundheit und der biosozialen Entwicklung der Menschheit geht.

Auch hier ist inzwischen ein direkter Zusammenhang mit unserem beruflichen Schaffen erreicht, der neue Anforderungen an städtebauliche Planungen und an die energetische Disposition von Bauwerken aller Art in sich birgt, die übrigens in hohem Maße gestaltungsrelevante neue Aufgaben für Städtebauer, Architekten und Designer sind und in ihrer volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung Zeitgewinn in den Dimensionen von Jahrzehnten für die Lösung der Probleme der Energieträgersubstitution garantieren. Es bedarf m. E. keiner weiteren Ableitungen und Erörterungen, um eingangs festzustellen, daß die Aufgaben für Architekturwissenschaft und -praxis heute in einem anderen gesellschaftlichen Bezugsrahmen stehen, als sich in Diskussionen, Aufsätzen und stilistischen Lösungsversuchen die sogenannte internationale Architekturszene in den letzten 1½ Jahrzehnten artikuliert. Ich meine, wir hatten mit der wissenschaftlichen Grundorientierung unserer Internationalen Bauhauskolloquien von Anfang an eine Sicht gefunden, die die Praxis des gesellschaftlichen Lebens bestätigt hat, in dem wir uns nicht am historischen Rückblick auf die Moderne und das Bauhaus festhielten, sondern immer die kritische Analyse sowie die Aufhebung und Fortführung progressiver sozialer Ansätze und das Aufspüren qualitativ neuer wissenschaftlich-technischer Lösungsmöglichkeiten sowie vorgebildeter ästhetischer Werte und gestalterischer Ausdrucksformen in der Bewegung des Neuen Bauens, im Auge hatten und die soziale Aneignungsfrage, im Verständnis Hannes Meyers als Klassenfrage gestellt, als die letztendlich entscheidende Frage sahen. Unser Ziel war es und bleibt es, innovative Momente und die Hauptrichtungen der Entwicklung von Architektur und industrieller Formgestaltung in ihren gesetzmäßigen Zusammenhängen mit auszuarbeiten.

Ich möchte damit in Verbindung zuerst ein Wort an diejenigen Kolleginnen und Kollegen aus Weimar richten, die heute nur zum Teil hier im Saal sitzen und die auch das diesjährige Kolloquium in der Vorbereitung durch ihre Arbeit getragen haben. Mir ist es ein wirkliches Bedürfnis, im Namen der Koordinierungsgruppe zur Vorbereitung des Kolloquiums, in der neben der Hochschule, das Amt für Industrielle Formgestaltung, der Bund der Architekten der DDR, das Bauhaus Dessau und die Bauakademie der DDR mit-



1 Berlin, Hauptstadt der DDR. Blick auf das Marx-Engels-Forum, das Rote Rathaus und das neu entstandene Nikolai-Viertel

gewirkt haben, den Mitarbeitern und Studenten der Sektion Architektur an der HAB Weimar herzlich Dank zu sagen, da sie wieder in so vorzüglicher Weise und in dem inhaltlichen Verständnis, von dem ich sprach, das Konzept der Ausstellungen zum 4. Internationalen Bauhauskolloquium realisiert und den inhaltlich-organisatorischen Rahmen, den wir bereits seit der gestrigen Eröffnung von 9 Ausstellungen und der abendlichen Filmveranstaltung und im FDJ-Studentenklub Kasseturm erleben konnten, mit viel Engagement vorbereitet haben.

Besonders durch die diesjährigen Ausstellungen und die vorangegangenen Entwurfsseminare im Bauhaus Dessau, das waren das im engen Zusammenspiel organisierte 1. Ferdinand-Kramer-Seminar der Designer und das 6. Hannes-Meyer-Seminar der Architekten und Bauspezialisten, wurde das produktive, zur Diskussion auffordernde Angebot und Profil unserer Bauhauskolloquien auf ein Niveau gehoben, das uns einen Schritt weiter in der produktiven Auseinandersetzung mit dem fortschrittlichen Erbe des Bauhauses und anderer Zeitströmungen bringen wird.

In bezug zum Thema des Kolloquiums und seiner Vorbereitung sowie in Kenntnis der Aufgaben der Bauforschung in der DDR, die kürzlich auf der 51. Plenartagung der Bauakademie der DDR¹ für einen größeren Zeitraum behandelt wurden, möchte ich mich deshalb zu den mit am wesentlichsten erscheinenden neuen Anforderungen an Architekturwissenschaft und -praxis äußern. Das scheint mir umso mehr geboten, als wir in der vor uns liegenden Zeit in der DDR in einer durchaus exponierten Lage sind. Man kann sie durch genau zu bezeichnende Aufgaben in der räumlich-strukturellen Komplettierung unserer Städte, im Sinne von sozialistischer Umgestaltung charakterisieren. Wir haben uns auf genau quantifizierte Ziele für den Umfang der Bauaufgaben, bei ebenso genau formulierten sozialen Zielstellungen bis 1990 im Zusammenhang mit den auf dem XI. Parteitag der SED beschlossenen gesellschaftlichen Zielen festgelegt. All das läßt sich im allgemeinen Architekturanspruch sehr gut charakterisieren und auch theoretisch wie programmatisch hinreichend sicher formulieren². Jedoch stehen wir in der DDR vor gravierend veränderten ökonomischen und energetischen sowie baustofflichen und baupraktischen Realisierungsbedingungen, die wir zwar schon länger auf uns zukommen sahen und deren voraussehbare Konsequenzen mit großem Nachdruck 1985 auf der 8. Baukonferenz behandelt wurden³, aber

deren Zuschnitt auf die Verantwortung der Wissenschaften zur Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts für den Leistungsanstieg und die Qualitätsentwicklung der Bauproduktion, d. h. letztlich für die Art und Weise zu bauen und architektonisch zu gestalten, noch viele Antworten erfordert. Darüber sind hierfür keine Zeitreserven mehr vorhanden und von manchem Kollegen wird m. E. diese Lage nicht in ihrem vollen Ernst, d. h. in ihrem wissenschaftlichen Anspruch reflektiert. Außerdem stehen vor uns viele Fragen, die eine Vorausschau in die Zukunft erfordern, um mit unserer Strategie zur Intensivierung des Bauens in den Städten gleichzeitig gesellschaftliche Weiterentwicklung zu befördern, um nicht später durch Inkomplexität unseres Herangehens teuer bezahlen zu müssen.

Vor allem gegenüber unseren Freunden und Kollegen aus dem Ausland möchte ich unsere Aufgaben in ihrer volkswirtschaftlichen Dimension und ihrem sozialpolitischen Bezug sowie die darin eingeschlossenen Probleme in einer gebündelten Zusammenfassung charakterisieren, um Verständnis für einige Orientierungen zu wecken, die aus der Sicht der Bedingungen in anderen Ländern gewiß anders beurteilt werden, als wir das für die Lösung unserer Aufgaben gegenwärtig tun und in der nächsten Zeit tun wollen und warum wir zu einer Reihe internationaler Erscheinungen in der Architektur, sagen wir zumindest eine kritische Distanz einnehmen.

Wir werden aus dem Staatshaushalt unseres Landes finanziert, also über unser reales Nationaleinkommen und seinen Zuwachs abgedeckt bis 1990 etwa noch eine halbe Million Wohnungen z. T. neu bauen und z. T. so modernisieren, daß sie sozialpolitisch und kulturell allen Menschen in unserem Land zugute kommen, womit Grundziele sozialistischer Politik, wie es die quantitative Bereitstellung von ausreichend gutem Wohnraum für jede Familie war und ist, gelöst werden. Bezogen auf den Industriebau stehen wir, vom Bauaufwand aus gesehen sowie vom sozial-kulturellen Anspruch der Gestaltung der Arbeitsumwelt für die Werktätigen vor keinen geringeren Aufgaben als im Wohnungsbau. Wir wissen sehr gut, daß das Grundfondsanlagenvermögen der Industrie, den Wohnungsbau längst überholt hat. Landwirtschaftsbau und Gesellschaftsbau sind bei uns auf schrittweises Wachstum bzw. auf Erneuerung orientiert. Die vorhandene, eingeschlossen die aus der eigenen Entwicklung gewachsene Wohnungsbausubstanz bedarf der materiellen Absicherung für ihre laufende und zyklische Re-

konstruktion und Qualitätsverbesserung in Größenordnungen, die den Aufwendungen für das Neubauvolumen in den nächsten Jahrzehnten mindestens gleichkommen. Hinzu kommen in der DDR Bauvorhaben, die man in die Kategorie von besonderen historischen Notwendigkeiten einordnen muß und die so auch zu lösen sind, wie das Bauprogramm für die Hauptstadt unseres Landes, deren gewaltige Kriegsschäden in den nächsten Jahren beseitigt werden und wo der Zuwachs an Bevölkerung und städtischen Funktionen in fast vier Jahrzehnten Existenz der DDR baulich abgedeckt werden mußte. Man kann sich ausrechnen, daß es hierbei um Größenordnungen von mehreren „Zig“ Milliarden Mark Bauaufwendungen bis 1990 allein für die Bauaufgaben in Berlin geht, die baulich und gestalterisch realisiert werden und großartige Architekturaufgaben in sich bergen.

Wir sind also gehalten, mit größtem Realitätssinn zu berechnen, wie wir historisch bedeutsame soziale und kulturelle Ziele für das Bauen und die Städtebau- und Architekturentwicklung bewerkstelligen, wenn wir davon ausgehen, daß die baulichen Fonds, die erst einmal einfach reproduziert werden wollen, enorm gewachsen sind und noch weiter wachsen, aber unser rein quantitatives Leistungsvolumen im Bauwesen aus der Bereitstellung gesellschaftlichen Arbeitsvermögens seine Grenzen erreicht hat und nur über qualitatives Leistungswachstum erweitert werden kann. Hier ist volkswirtschaftlich gesehen die Dimension für neue Anforderungen an die Wissenschaften angelagert.

Ich will versuchen, das mit einigen Zahlen zu verdeutlichen. Um die normalen, auf dem XI. Parteitag der SED in der Direktive zum 5-Jahr-Plan bis 1990 festgelegten Orientierungen für das Bauvolumen zu sichern⁵, ist eine lineare Fortschreibung der Art und Weise, wie wir bisher gebaut haben, nicht mehr möglich. Die Lage ist so, daß wir bis dato etwa 20 PJ Prozeßenergie weniger zur Baustoffherstellung einsetzen können und durch Verbesserungen der Energiedisposition der Bauwerke und Energieverbundnetze allein ein Äquivalent von 24 Mill. t Rohbraunkohle bereits bis 1990 bei Raumheizung eingespart werden muß. Diese Zahlen resultieren keinesfalls aus einer abstrakten Sparideologie oder weil wir schon Erfindungen hätten, die gewaltig Energie einsparen ließen. Nein, die Rohstoffanlage für den Energieeinsatz ist bei uns in der DDR einfach so; das ist weithin bekannt und wird im übrigen in anderen Ländern früher oder später zu ähnlichen Erscheinungen führen.

Auch die volkswirtschaftlichen Zwänge zur Einsparung von konstruktivem Stahleinsatz im Bauwesen sind gewaltig, wenn wir alle Bauaufgaben lösen wollen, d. h. auch hierauf muß sich das Schaffen von wissenschaftlichem Vorlauf einstellen. Des weiteren wirkt sich die Energielage auf die Bindemittelbereitstellung aus, d. h. für uns konkret, daß wir sicherlich mit einer Größenordnung von etwa 1,5 Mill. t Zement weniger das gleiche Volumen bauen müssen und können wie gegenwärtig. Auch hier kann nur der wissenschaftlich-technische Vorlauf für neue technologische und konstruktive Lösungen im Baustoffverbund die entsprechenden Ergebnisse bringen. Die Einsparung von Holz resultiert primär aus der Bilanz unseres Umweltschutzprogrammes und eines veränderten ökologischen Bewußtseins überhaupt usw. usf. — Niemand sollte meinen, daß diese Entwicklungen sich im Selbstlauf vollziehen.

Fest steht also, daß anders gebaut werden muß, wenn wir den erkannten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in der erforderlichen Zeitfrist nicht unvorbereitet entgegengehen wollen. Und ich betone: es ist vernünftig so, daß anders gebaut werden muß, daß wir mit dem heutigen Bauen bekanntlich den historisch größten Eingriff in die Naturressourcen und Stoffkreisläufe vornehmen, die die Menschheit bisher kannte und da nunmehr objektive Grenzen in der Ressourcenbereitstellung und der Reproduktion natürlicher Systeme erreicht worden sind, wo Bauen ökologisches Gleichgewicht gefährden kann und die Ökonomie in ihrer stimulierenden Wirkung, wenn auch für manchen schmerzlich, aber mit Macht den Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft, wie sie Karl Marx im Zusammenhang mit der Ausarbeitung der politischen Ökonomie des Sozialismus wissenschaftlich aufgearbeitet hat, Folge leisten wird. Die ökonomischen Wertbeziehungen in der Gesellschaft in diese Richtung schrittweise verändern zu helfen, ist u. E. die bedeutendste Herausforderung an die Bauwissenschaft unserer Zeit, weil praktisch nur über sie, durch das Erfinden neuer baulicher Lösungen, durch Innovationen an allen Details unseres Bauens und neuen Methoden der Antizipation mittels durchgreifender Rationalisierung in Entwurf und Projektierung, das beschriebene Problem eines neuen ökonomischen Verhältnisses zu den Gestaltungsaufgaben unserer Zeit gelöst werden kann.

Ich halte das für eine enorm wichtige, wenn auch schon längst fällige neue Aufgabe für den gestaltenden Architekten. Wenn man sie analog zum Designschaffen beurteilen will, so denke ich vergleichsweise an gelöste Aufgaben der Designer in Bezug zur Computertechnik und zu neuen Werkstoffen in einigen Industriezweigen. Analog wird es auch in der Architektur m. E. zu qualitativ neuem ästhetischen Ausdruck, zu technisch-ökonomisch neu determinierten Gestaltungsmitteln in Verbindung mit veränderten sozialen Aneignungsformen kommen. Die beiden Design- und Architekturausstellungen auf dem 4. Internationalen Bauhaus-Kolloquium im neuen Mensa-Foyer sind übrigens dazu ein gutes und augenscheinliches problemorientiertes Argument, da sich diese Expositionen konsequent auf die industrielle Fertigung orientieren und sowohl Fortschritte als auch Widersprüche in konstruktiver Weise verdeutlichen.

In diesem Verständnis hatte ich übrigens auf dem letzten Bauhauskolloquium versucht, das Problem des Architekturfortschritts theoretisch zu fassen und in der Reflektion dazu reagierten nicht wenige so, daß die Fragestellung für sie theoretisch zu abstrakt und angeblich zu weit weg gegriffen sei. — Drei Jahre danach sage ich nicht ohne polemischen Ansatz: Zu theoretisieren oder uns über das theoretische Problem Klarheit zu verschaffen, haben wir nun fast keine Zeit mehr. Der Prozeß des Bauens läuft in einem Tempo und in Dimensionen, so daß der Architekturfortschritt sich mit jeder Bauaufgabe durchsetzt oder nicht. Und es zeigt sich m. E. praktisch, daß wir nur dort wirklich vorankommen, wo die wissenschaftliche Vorklärung den ganz konkret gesetzten gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen für das Bauen im Sozialismus gerecht wird, wo vorausschauende Klarheit im theoretischen Ansatz in unmittelbarer Praxisbindung erarbeitet wird und damit Reserven und Triebkräfte freigesetzt werden, die zu hervorragenden Lösungen führen. Das geschieht dort, wo im besten Sinne des Wortes wissenschaftlicher Meinungsstreit am konkreten Bauen selbst angelagert ist.

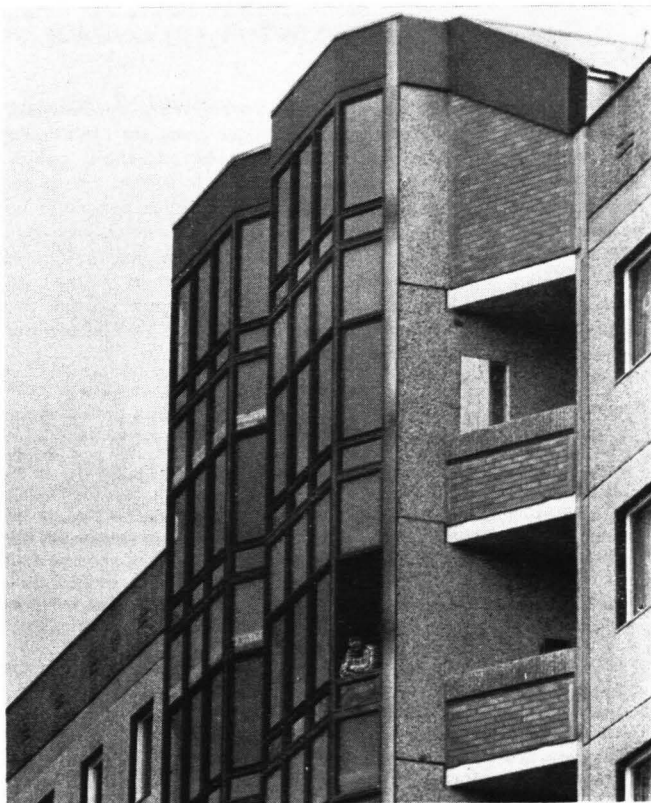
Die Erfahrungen im eigenen Land aus dem praktischen Bauen der letzten Jahre haben m. E. gelehrt, daß wir das dialektische Beziehungsgefüge von Ökonomie und Ästhetik nicht dort mit überzeugenden Architekturlösungen zur Wirkung bringen konnten, wo nur gestalterische Zutaten und wenig theoretischer Vorlauf und mangelndes komplexes ökonomisches Verständnis die Architektur prägten, wobei sich immer der gesellschaftliche Aufwand vergrößerte. Es zeigte sich hingegen, daß Qualität vor allem dort zu erreichen ist, wo aus der Veränderung der Produktionsbedingungen und Produktionstechnik, der bauphysikalisch-konstruktiven Durchbildung des Bauwerks sowie seiner optimalen funktionellen Disposition zuerst der Ansatz zum Neuen entspringt und langfristige Qualität und ökonomische Effektivität garantiert. Die 4. IKAS-Tagung, die 1985 in der DDR im Bauhaus Dessau durchgeführt wurde, bestätigt m. E. diese Auffassung auch im internationalen Vergleich und erarbeitete eine interessante Dokumentation von Lösungen aus über 20 Ländern, die dem Bauhaus übergeben wurden.⁶

M. E. wird der Inhalt der 51. Plenartagung der Bauakademie der DDR einen enormen Schub auf den Gestaltungsfortschritt in der Architektur unseres Landes in den nächsten Jahren ausüben, weil er an der Wurzel unseres weiteren Vorankommens, an der produktiven Basis des Bauens, sprich der Bauproduktion, der Veredelung von Baustoffen und am Projektierungsprozeß angesetzt wurde. Diese Orientierung wurde in eine komplexe Sicht mit dem Endergebnis — Architektur und Stadt — als eine sozialökonomische und kulturelle Kategorie gesetzt. Daraus möchte ich folgende 4 Anforderungsfelder an unser weiteres Schaffen ableiten:

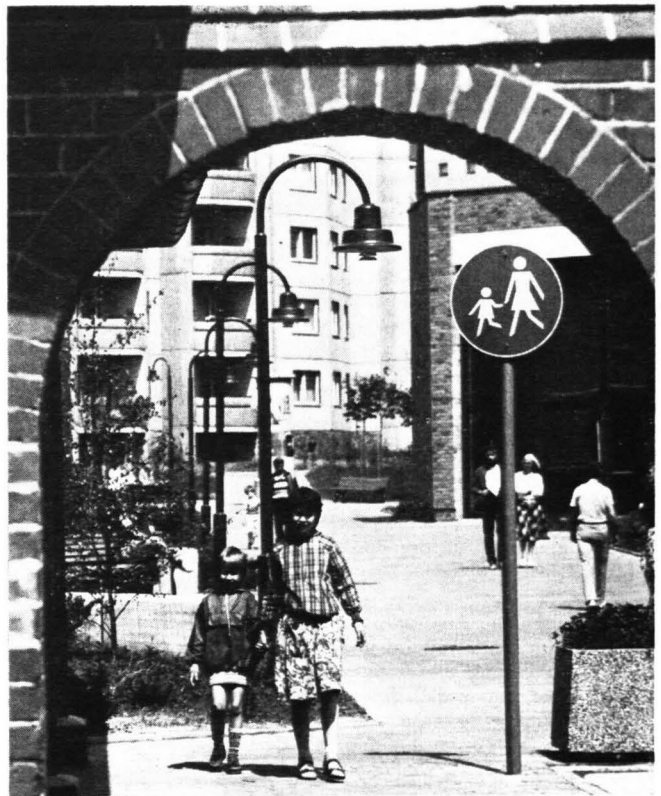
1.

Die nunmehr genau definierte Einführung von **Schlüsseltechnologien in die Bauproduktion** durch Mikroprozessoren und Computertechnik, die die längst fällige Chance der Innovationsbildung in der Bauproduktion in Größenordnungen in sich trägt, darf keinesfalls in ihren Anforderungen und Auswirkungen an den gestaltenden Architekten und Bauwissenschaftlern vorbeigehen. Es geht hierbei um sich real etablierende neue Technik und Technologien für massenweise, produktionsaufwandssenkende Anwendungen, die gleichzeitig anspruchsvolle und variante Nutzungsqualität sichern, gleich ob wir neue Bauwerke errichten oder in großen Dimensionen rekonstruieren. Eine qualitativ neue Stufe der Verbindung von Entwurf und Produktion ist damit dringend angezeigt.

Hier liegt m. E. eine der bisher nicht erschlossenen Wurzeln für Innovationen und Erfindungen, über die wir jahrelang diskutiert haben, ohne bisher zu durchgreifenden Ergebnissen zu kommen.



2/3 Berlin. Das neue Wohngebiet am Thälmannpark



Ob in der Ausbildung, der Forschung oder in der Produktion, wir müssen uns mit aller Konsequenz auf diese Arbeitsweise sowie auf eine qualitativ neue wissenschaftliche Durchdringung des Bauens einstellen, sonst erreichen wir nicht mehr als einfache Reproduktion; oder der Herstellungsprozeß verliert seine soziale Zielstellung und seinen kulturbildenden Anspruch und verselbständigt sich. L'art pour l'art ist dann eine neuerliche Scheinalternative für den Gestalter im Gegensatz zur produktiven Auseinandersetzung mit der Bewältigung der konkreten Praxis.

2.

Die Sache mit dem **Computer im Schaffensprozeß** der Gestalter und Architekten ist ernster als es meiner Auffassung nach ein Großteil unserer Berufskollegen heute noch wahrhaben will. Er sichert auf lange Sicht nicht nur ein unvergleichlich höheres Tempo und eine höhere Qualität unserer Vorausschau. Er führt zu enorm verkürzten Erarbeitungszeiten von Projektdokumentationen; er sichert durch Zeitgewinn und Komplexität der Untersuchungen gesellschaftliche Aufwandssenkungen in Größenordnungen und er allein schafft den Zugriff des Gestalters (und über ihn den des potentiellen Nutzers) zu den sich weiter rasch mechanisierenden, ja automatisierenden Herstellungstechniken für die Baustoff- und Bauelementproduktion und ganzer Bauwerkserien. Gelingt uns dieser komplexe Vorgang als Beherrschung eines dialektischen Beziehungsgefüges von Entwurf und automatisierter Produktion bei der Herstellung von Architektur am Ende nicht, so verselbständigt sich dieser Prozeß, er ignoriert dann jede als gesellschaftlich notwendig erkannte Komplexität, vor allem in den Gestaltungsansprüchen des konkreten Individuums; d. h. der technologische Prozeß schafft sich über seine eigenen Gesetzmäßigkeiten und durch inkomplexe ökonomische Wirkprinzipien ein Aktionsfeld, das nicht im gesellschaftlichen Gesamtinteresse liegen kann.

Ich selbst beurteile jedoch die reale Entwicklung hierzu durchaus optimistisch. Die Sache problematisiert sich zunehmend im gesellschaftlichen Bewußtsein bei den Fachkollegen und es ist bei uns in der DDR damit begonnen worden, praktisch diese Probleme zu lösen und nicht nur über sie zu reden. Besonders unsere jungen Berufskollegen zeigen großes Interesse und Geschick und es liegen international beachtliche praktische Erfahrungen vor, die kreative Architekten erzielt haben.

3.

Müssen wir in unserer wissenschaftlichen Vorausschau, in Verbindung mit dem praktischen Bauen ohne Verzug auf die quali-

tativ neue Situation in der Ressourcenbereitstellung, von der ich eingangs schon sprach, d. h. auf das **Wechselverhältnis von natürlicher Umwelt und Bauen** reagieren. Der wissenschaftliche Anspruch liegt hierbei in der Aktivierung einer großen Zahl von unterschiedlichen Wirkungsfaktoren, bei konkreten baulichen und raumstrukturellen Lösungen. An erster Stelle steht hierbei die Senkung des Energieverbrauchs als hauptsächliches Determinationsfeld für das zukünftige Bauen. Für mich war es hochinteressant, daß auf der 51. Plenartagung der Bauakademie Orientierungen für die Bauforschung herausgearbeitet wurden, die auf baukonstruktive Lösungen gerichtet waren, die buchstäblich neue Grundrißdispositionen, veränderte Baukörpergestaltung und Fassadenausbildung herausfordern und ich meine, auch praktisch ermöglichen werden. Das betrifft auch die Veredlung von vielfältigen Betonkonstruktionen in ihrem Gebrauchswert und ihrer ästhetischen Qualität. Das betrifft des weiteren Forderungen nach qualitativ neuen Verbundkonstruktionen aus den real verfügbaren Rohstoffen, die im günstigsten Falle hohe bauphysikalische Qualität, günstiges Tragverhalten bei Dauerhaftigkeit oder Selbsterneuerung ermöglichen. Niemand hat heute die Lösung hierfür schon in der Hand, die Herausforderung an das Zusammenwirken von Wissenschaft und Praxis liegt aber gerade hierbei **auf der Hand!**

Selbst weiter gegriffene Forschungen im Bereich der Biotechnologien und Biotechniken, der Medizin, der Physik, der Chemie, der angewandten Mathematik usw. haben m. E. Anspruch auf einen festen Platz in unserem Wissenschaftsverständnis und bei neuen baulichen Entwicklungsaufgaben. Zu diesem Wissenschaftsverständnis gehört aber auch, daß sich auf der Basis des Grundgesetzes der Ökonomie des Sozialismus die ökonomische Wertbildung und Stimulanz in hoher Komplexität über Gewinn und Preisbildung auf diese Entwicklung einstellen bzw. umstellen muß.

4.

Möchte ich auf einen **Zusammenhang zwischen Städtebauplanung und Forschungsarbeit** besonders hinweisen, weil sich m. E. gerade hierbei unter sozialistischen Verhältnissen ein bedeutender Erfahrungsgewinn und ein Wirkungsfeld abzeichnet, wozu wir in der DDR günstige Voraussetzungen für die unmittelbare Überführung von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Praxis haben werden. Der Minister für Bauwesen hat die Ausarbeitung einer neuen Grundlinie für die Generalbebauungsplanung in unserem Land veranlaßt, die gleichzeitig mit der Staatlichen Plankommission abgestimmt werden soll und die im Verständnis der Intensivierung des Umgangs mit unseren baulichen Grundfonds und den Kultur-

werten in den Städten und Siedlungen eine gründliche und intensive Überarbeitung und Durcharbeitungen unserer Stadtplanungen in den nächsten Jahren nach sich ziehen wird und natürlich Konsequenzen für den gesamten Reproduktionsprozeß hat. Ihr mobilisierendes Potential liegt in ihrer hohen Komplexität, mit der die Vorzüge und Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung im Sozialismus effektiv aktiviert werden können.

Wir haben uns bisher so verständigt, daß Erkenntnisabhub aus der Grundlagenforschung, der alle wissenschaftlichen Potentiale ergreifen muß, einschließlich aus einer zwischen Bauakademie und Hochschulen zu koordinierenden Prognosearbeit, über die konkrete Tätigkeit an der Generalbebauungsplanung überführt werden kann und wird. Damit wird gewährleistet, daß nicht, wie vielfach früher, mit den Ergebnissen vorausschauender Forschung nach abgeschlossenen Planungs- und Entwicklungsprozessen die Situation interpretiert und kritisiert wird, ohne etwas mit Grundlagenforschung entschieden, verändert oder vorangebracht zu haben. Ich meine, daß hier der Wirkungsfaktor wissenschaftlicher Arbeit zwar kaum bilanzierbar ist, aber ungemein hoch zu bewerten ist. Tatsächlich sind die gesellschaftlichen Erwartungen an unsere Arbeit auch hier am stärksten angelagert. Der XI. Parteitag der SED hat bekanntlich den neuen gesellschaftlichen Anforderungen an Wissenschaft und Technik, einschließlich der Bauforschung große Bedeutung beigemessen⁷.

Soviel zu den vier Anforderungsfeldern. Sicher ist an dieser Stelle die Frage an uns berechtigt, wie weit wir denn in unserem Vorausdenken zur Lösung dieser Aufgaben sind und wie unsere Bedingungen sind, um praktisch und interdisziplinär sowie praxisnah unsere Aufgaben zu lösen.

Wir haben im Zusammenhang mit dem diesjährigen Bauhauskolloquium dazu zwei konkrete Antworten oder besser gesagt Angebote zu unterbreiten:

Erstens: Im Bauhaus Dessau zeigen wir die Ergebnisse des diesjährigen Hannes-Meyer-Entwurfsseminars und eines Design-Seminars, das wir dem Vermächtnis Ferdinand Kramers gewidmet hatten. Hierbei haben insgesamt über 80 Architekten, Bauingenieure, Soziologen und Designer aus Wissenschaft und Praxis versucht, das soziale Problem „Wohnen für morgen“ in seiner bautechnisch-ästhetischen Realisierung im Verständnis der Weiterentwicklung des industriellen Bauens und der industriellen Formgestaltung zu lösen. Alle hatten versucht, sich streng an ökonomische Gegebenheiten, hohe Energierentabilität und Flexibilität der sozialen Nutzung zu halten. Das Ergebnis: Es zeigten sich neue funktionale Nutzungsbezüge und Lösungsmöglichkeiten über den Grundriß und die Baukörperkomposition. Die konstruktive Durchbildung der äußeren Hüllen und die Raumzuschnitte führten zur Ausprägung neuer Gestaltungsmittel und zu neuen architektonischen Ausdruckswerten. Es wurde praktisch deutlich: die Verifizierung der vielen Bedingungsfaktoren geht nicht ohne Hilfe der Computertechnik und letztlich ist eine grundsätzliche Wende zugunsten der Reduzierung der Elementesortimente und der Überwindung des Auseinanderklaffens von Projektierung und Vorfertigung dringend angezeigt und auch praktisch organisierbar. Ich muß sagen, bei dieser Art, unsere Aufgaben zu behandeln, entwickelte sich für mich spürbar eine ganz neue Art von Enthusiasmus und Kreativität, die die Sicherheit gibt, daß der Staffeltab der besten Vertreter der Bewegung um das Bauhaus und des „Neuen Bauens“ von den heutigen Generationen der Architekten, Baupraktiker, Designer und Wissenschaftler aufgegriffen und weitergeführt wird.

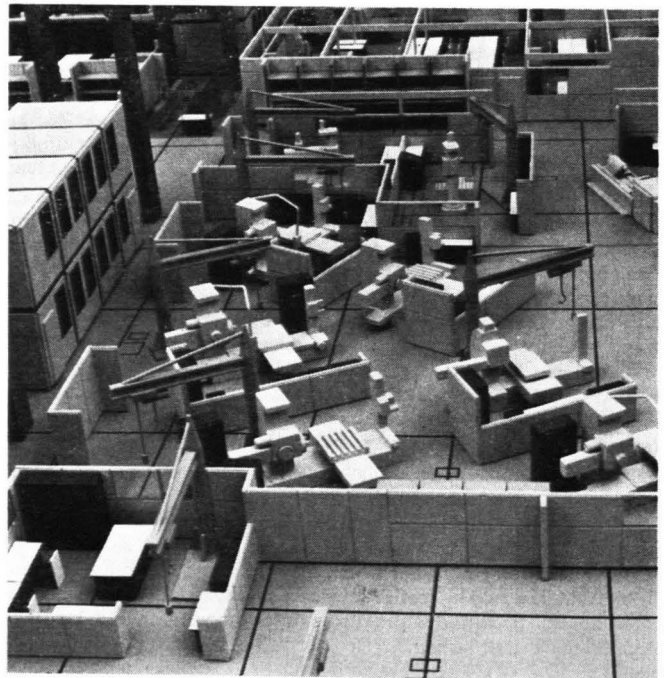
Das zweite Angebot ist die Nutzung des Bauhauses in Dessau selbst, das nun ab 1986 in alter Schönheit des Neuen Bauens seine Tore, Werkstätten und Seminarräume dank der großzügigen Unterstützung der Regierung der DDR, weit geöffnet hat und für die internationale Fachwelt, besonders natürlich für die Architekten und Formgestalter unserer Praxis und auch für unsere Studenten als ein produktives Zentrum für Gestaltung mittels Werkstattarbeit und wissenschaftlichem Meinungsstreit sowie als Dokumentations- und Wissenschaftszentrum für neuere Architektur und Designgeschichte fungiert. Unser neues Bauhaus in Dessau wird besonders in Experimentier- und Forschungstätigkeit das mit lösen helfen, worüber ich sprach. Ich denke, damit sind wir im Verständnis produktiver Aneignung und qualitativer Weiterentwicklung des Bauhauserbes einen großen Schritt vorangekommen, der sich ohne Frage auszahlen wird. Es ist für mich sehr angenehm, hier auf dem Bauhauskolloquium, an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, deren einer ihrer Vorläufer das Weimarer Bauhaus

war, das auszusprechen und den Mitarbeitern am Bauhaus Dessau, die hier anwesend sind, viel Erfolg bei der Lösung dieser Aufgaben zu wünschen.

Die Bauhauskolloquien waren für die Vorbereitung der Neueröffnung des Bauhauses Dessau ein wichtiger geistiger Nährboden, sie waren Erfahrungsgewinn und Impulsgeber. Deshalb gebührt allen denen, die in nunmehr genau einem Jahrzehnt an diesem Projekt beteiligt waren Dank, allen voran natürlich den unter uns weilenden Avantgardisten aus dieser Zeit, den ehemaligen Bauhäuslern und Vertretern des Neuen Bauens, die uns halfen, mit Informationen, Dokumentationen und künstlerischen Werken das Bauhaus ausstatteten, und die wie Irena Blühova es auf dem letzten Bauhauskolloquium formulierte, als die „früher Geborenen“, für uns jung und Vorbild geblieben sind.

Anmerkungen

- 1 Hauptaufgaben der Bauforschung im Zeitraum 1986 bis 1990 und darüber hinaus in Auswertung des XI. Parteitages der SED; Materialien der 51. Plenartagung der Bauakademie der DDR (unveröff.), Berlin, Mai 1986; insbes. Referat des Präsidenten der BA/DDR, Prof. Dr. sc. techn. H. Fritzsche, Abschnitt 2.3.: Höhere sozialökonomische und kulturelle Wirksamkeit des Bauens durch Gewährleistung einer guten städtebaulich-architektonischen Qualität bei deutlich verringertem volkswirtschaftlichen Aufwand
- 2 Vgl. Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik, erstmals veröffentlicht in der Dokumentation des VIII. Kongreß des BdA/DDR, 6./7. Mai 1982, später Beschluß des Politbüros des ZK der SED und des Ministerrates der DDR, Neues Deutschland 29./30. Mai 1982, S. 9
- 3 Protokoll der 8. Baukonferenz des ZK der SED und des Ministerrates der DDR, 13./14. Juni 1985, Berlin 1985. — Vgl. Referat W. Junker, Minister für Bauwesen, Schlußwort E. Honecker, Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzender des Staatsrates der DDR
- 4 Vgl. — Korn, R.: Das Wohnungsbauprogramm der Hauptstadt der DDR Berlin bis 1990, Bauforschung/Baupraxis 165; Wohnungsbau in der Hauptstadt der DDR, Bauinformation Berlin 1985; 750 Jahre Berlin, Thesen. In: Einheit 1/1986, S. 47 ff.
- 5 Vgl. Direktive des XI. Parteitages der SED zum Fünfjahrplan für die Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1986–1990. Berlin 1986, S. 73–76
- 6 Vgl. Internationaler Kongreß Architektur und Städtebau (IKAS) 1985 im Bauhaus Dessau, DDR: Neues Bauen in alter Umgebung. Internationale Dokumentation für das Bauhaus Dessau, Eigenverlag IKAS, Sekretariat Hamburg, Lerchenfeld 2, HbK, Prof. J. Weber, Standort: Bibliothek Bauhaus Dessau
- 7 XI. Parteitag der SED. Berlin 1986. Vgl. Honecker, E.: Bericht des Zentralkomitees der SED an den XI. Parteitag, Abschnitt IV, S. 55 ff; Diskussionsbeitrag Junker, W.: Wir bauen für das Wohl und das Glück des Volkes. Neues Deutschland v. 21. 4. 1986, S. 4



4 Arbeitsumweltprojekt für die Rekonstruktion einer Produktionshalle unter Verwendung eines neu entwickelten Trennwandsystems. VEB Designprojekt Dresden. Autoren: Rohde, Drechsler, Träger